

MAYA
BANKS



UNHEILVOLLER MORGEN

ROMAN

LYX



.digital

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

Epilog

Die Autorin

Maya Banks bei LYX

Impressum

MAYA BANKS

KGI

Unheilvoller Morgen

Roman

*Ins Deutsche übertragen von
Richard Betzenbichler*



LYX

Zu diesem Buch

Eden ist eine der schönsten Frauen der Welt. Ihr Gesicht hat bereits zahllose Titelseiten geziert, und mit ihrem makellosen Körper hat sie Kleider im Wert von vielen Millionen Dollar verkauft. Aber ihr Ruhm und ihre Attraktivität laden Eden eine Bürde auf, die sie schwerlich tragen kann, denn: Etwas Böses ist ihr auf den Fersen, darauf aus, sie für immer zu zerstören. Edens einzige Hoffnung ruht jetzt auf Swanson, genannt »Swanny«, ein KGI-Agent, der sich selbstlos in jede neue Mission stürzt. Vor allem, seit er aus einem Kriegseinsatz in Afghanistan zurückgekehrt ist - mit Narben an Leib und Seele. Und somit gehört er eigentlich nicht zu dem Typ Mann, der sich mit Eden in einem Raum befinden sollte. Doch etwas an der stillen Schönheit bringt Swannys Blut zum Kochen. Eden rührt etwas in dem Soldaten, dessen er sich kaum erwehren kann und ihn von dem schier Unmöglichen träumen lässt. Aber die Schöne liebt nur im Märchen das Biest - und beim KGI gibt es keine Märchen. Oder?

*In liebevoller Erinnerung an Pat Pattarozzi.
Sie war eine echte »Mama Kelly« und wird vielen fehlen.
Ich hoffe, du erfreust dich an deinen Engelsflügeln,
wenn du vom Himmel aus deine Familie behütet.*

1

Big Eddie Sinclair saß hinter dem Antikholzschreibtisch in seinem leeren Haus – einem Haus, das einst voller Liebe und Fröhlichkeit gewesen war. Seine rauen, schwieligen Hände zitterten.

Schweiß rann ihm in kleinen Bächen von der Stirn über die Schläfen und suchte sich einen Weg über gefurchte, wettergegerbte Haut. Seine Hände zitterten so sehr, dass ihm die Unterlagen entglitten, sich über den Schreibtisch verteilten und teilweise auf den Boden fielen.

Er sah hoch und heftete den Blick, ohne sich dessen bewusst zu sein, auf das Sims oberhalb des Kamins. Seine Frau hatte darauf bestanden, dass in seinem Arbeitszimmer ein Kamin eingebaut wurde, damit er niemals frieren musste. Hätten die anderen erfahren, dass Big Eddie Sinclairs Frau sich Sorgen machte, ihm könne *kalt* werden, dann wäre er zum Gespött der ganzen Kaserne geworden. Seine hartgesottenen Kumpel hätten ihm das immer wieder unter die Nase gerieben.

Big Eddie war ein großer Mann. Ein Mörder. Ausgebildet von den Besten. Und diese Ausbildung hatte er an die Besten weitergegeben. Aber in diesem Moment fühlte er sich so hilflos wie ein Neugeborenes. Angst, eine Empfindung, die ihm bis zur Geburt seines ersten Kinds völlig fremd gewesen war, hatte ihn fest im Griff und lähmte ihn. Er rieb sich die Brust, als könne er sich so Erleichterung verschaffen, und schloss die Augen, um die Bilder loszuwerden, die die Drohung in ihm heraufbeschworen hatte.

Sein ganzes Leben lang hatte er in dem Bewusstsein gelebt, unbesiegbar zu sein. Nicht dass er selbstgefällig

gewesen wäre – Männer, die seine Art von Job ausübten, glaubten nicht, dass sie gut waren. Sie wussten es.

Aber keine seiner Fähigkeiten hatte seine geliebte Frau retten können.

Er kniff die Augen fest zusammen, um die Tränen zurückzudrängen. Auch nach all den Jahren konnte ihn die Erinnerung an seine Frau noch immer in die Knie zwingen. Nach wie vor bedauerte er jeden Tag ihren Tod. Sie hatte ihn mit drei kleinen Kindern zurückgelassen, die er zu lieben und ganz allein aufzuziehen hatte. Und bei Gott, das hatte er getan. Vor allem hatte er dafür gesorgt, dass sie stets in Sicherheit waren.

Aber jetzt war Eden, seine einzige Tochter, zum Angriffsziel geworden. Alles wegen ihm, wegen des Lebens, das er geführt, und der Entscheidungen, die er getroffen hatte. Wegen der Fehler, die er in der Vergangenheit gemacht hatte. All das verfolgte ihn, verfolgte ihn jede verdammte Nacht.

Eden war das Ebenbild ihrer Mutter, nicht nur äußerlich, sondern in jeder Hinsicht. Sie war liebenswürdig. Großzügig. Sie hatte ein Herz aus Gold. War süß und unschuldig. Immer auf der Suche nach dem Guten im Menschen. Nie sah sie das Böse.

Die Drohung bestand nicht aus sehr vielen Worten. Aber er verstand sie auch so. Sein Blick wanderte zu dem Hochglanzfoto seiner Tochter. Es war in einem der seltenen Momente aufgenommen worden, wo Eden nicht auf der Hut gewesen war, schließlich hatte er ihr beigebracht, immer auf der Hut zu sein. Sie mochte das Gesicht eines Engels haben und berufsmäßig vor Kameras posieren, aber ihr Verstand funktionierte wie der eines Soldaten. Dafür hatte er gesorgt.

Ich werde dir nehmen, was du mir genommen hast. Ich werde erst aufhören, wenn alles, was du siehst, spürst und weißt, nur noch Schmerz ist. Ich werde dir alles nehmen,

was du liebst, und dann wirst du sterben. Sie ist hübsch, nicht wahr?

Die Notiz war so einfach, und doch hatte sie sein Leben völlig entgleisen lassen. Schwarz und hässlich lag sie vor ihm.

Die Fotos von Eden verschwammen vor seinen Augen. Sie waren aufgenommen worden, als sie dachte, es sei keine Kamera auf sie gerichtet. Sie trug weder glamouröse Kleidung noch Make-up. Wäre er nicht so aufgewühlt gewesen, wäre ihm beim Anblick der wirklichen Eden jetzt das Herz aufgegangen. Mit Trainingshose, Pferdeschwanz und einem Gesicht frei von kosmetischen Produkten wirkte sie viel entspannter. Und sie war so schön, dass es ihm wehtat, sie anzuschauen, so sehr erinnerte sie ihn an ihre Mutter.

Er griff nach dem Telefon und wählte, ohne nachzudenken, ihre Nummer. Als es klingelte, hätte er beinahe wieder aufgelegt, aber Eden hätte ja doch zurückgerufen. Was sollte er ihr bloß sagen?

Er hatte ihr Wachleute besorgt, die besten, die man für Geld bekommen konnte, aber er wusste, dort draußen gab es noch bessere. Im Grunde musste er nicht mit Eden reden, sondern mit anderen. Mit Leuten, die ihre Sicherheit garantierten, die ihrem Leben mehr Gewicht einräumten als dem eigenen. Solch eine bedingungslose Loyalität war nicht leicht zu finden. Nicht viele Männer waren bereit, ihr Leben notfalls für jemand anderen zu opfern.

Zivilisten würden diese Art von Selbstlosigkeit niemals verstehen. Sie lebten in ihrer kleinen Welt und machten sich nie Gedanken über die Tausenden von jungen Amerikanern und Amerikanerinnen, die ihr Leben ließen, damit der Rest des Lands in ignoranten Glückseligkeit leben konnte.

Er brauchte keinen privaten Sicherheitsdienst. Was er brauchte, war Militär.

Gerade als er auflegen wollte, ertönte Edens Stimme.

»Hallo, Dad.«

Ihr fröhlicher Tonfall traf ihn mitten ins Herz, das sich jedes Mal zusammenzog, wenn sie in der Nähe war.

»Hallo, Schatz«, erwiderte er brummig. »Wie geht es dir?«

»Bestens. Was ist los?«

»Nichts«, beruhigte er sie hastig. »Ich ... ich wollte nur deine Stimme hören.«

»Ist alles in Ordnung? Geht es dir gut, Dad?«

Er hörte die Besorgnis in ihrer Stimme und wusste, dass er sich zusammenreißen musste. Dass Eden sich Sorgen um ihn machte und dadurch abgelenkt war, war das Letzte, was er wollte. Wenn sie sich auf etwas anderes konzentrierte – auf ihn –, würde sie nicht so aufmerksam sein, wie sie sollte. Sie würde einen Fehler machen. Sie würde jemandem die Möglichkeit geben, an sie heranzukommen.

»Mir geht es bestens, meine Kleine«, antwortete er mit fester Stimme. »Ich wollte nur mal hören, wie es meinem Mädchen geht.«

»Gut. Wir sind gerade mit den Nachmittags-Aufnahmen fertig geworden. Ich bin sehr froh, nie wieder einen jaulenden Mini-Hund sehen zu müssen, der eigentlich nur ein Mode-Accessoire ist«, fügte sie verdrießlich hinzu.

Trotz des Ernsts der Lage musste Big Eddie lächeln. Sein Mädchen war nicht gemacht für nervige kleine Kläffer. Größere, kräftigere Hunde passten besser zu ihr. Ihr »Baby« war eine Dogge, die an die zweihundert Pfund wog.

»King wird sauer sein, wenn er diese anderen Hunde an mir riecht«, sagte sie angeekelt. »Den werde ich erst mal eine Woche lang mit Leckerlis bestechen müssen.«

»Ruhst du dich auch genug aus?«, fragte ihr Vater.

»Lass dich nicht von deinem Agenten zu Tode schinden, Eden.«

Sie lachte. »Wenn, dann bin ich diejenige, die ihn schindet. Das weißt du doch, Dad. Er sagt mir dauernd, ich

soll langsamer machen. Na ja. Vielleicht tue ich das auch eines Tages. Aber solange ich noch gefragt bin, muss ich das ausnutzen. In ein oder zwei Jahren wird mich keiner mehr wollen. Da wächst immer eine Jüngere und Hübschere nach, und du weißt, dass ich für ein Model allmählich alt werde.«

Er verdrehte die Augen und gab einen Knurr laut von sich. Für ihn ergab das nicht den geringsten Sinn. Eden war gerade mal vierundzwanzig, aber sie tat, als wäre sie ein abgehalfterter Gaul, dem man bald das Gnadenbrot geben würde. Ständig erinnerte sie ihn daran, dass sie alt war für ein Model.

»Oh, Dad, ich muss auflegen. Ryker ruft gerade an. Wir haben uns den ganzen Tag verpasst, und ich will ihm unbedingt zum Geburtstag gratulieren.«

Bei der Erwähnung seines mittleren Kinds, Edens älterem Bruder, wurde Big Eddie eng in der Brust. Die beiden hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Schon immer. Big Eddie hatte den Geburtstag seines Sohns nicht vergessen. Aber er hatte den Anruf bei ihm hinausgezögert. Denn das, was er ihm zu erzählen hatte, war nicht, was man an seinem Geburtstag gern hörte.

»Dann bis später«, sagte er kurz angebunden. »Ich liebe dich.«

»Ich dich auch«, erwiderte Eden, und dann war die Leitung tot.

Big Eddie hielt noch immer das Telefon in der Hand. Nach kurzem Zögern tippte er eine schier endlose Menge an Zahlen ein. Er hatte sich geschworen, Guy nie wieder in etwas mit hineinzuziehen. Nicht nachdem Guy den Tod seiner Frau für ihn gerächt hatte. Nein, verdammt, sie war nicht einfach gestorben. Sie war ermordet worden.

Big Eddie schloss frustriert die Augen, als es ihm auch diesmal nicht gelang, die eine Person zu erreichen, der er das Leben seiner Tochter anvertrauen würde. Einen Mann, der niemals zulassen würde, dass ihr irgendjemand wehtat.

»Hancock«, sagte Big Eddie atemlos und räusperte sich, um eine weitere Nachricht zu hinterlassen. »Ich bin's, Big Eddie Sinclair. Ich brauche deine Hilfe. Es geht um Eden. Ich fürchte ...« Er machte eine Pause, weil er nicht zulassen wollte, dass seine Schwäche hörbar wurde, auch wenn es sich um eine sichere Leitung handelte. »Ich brauche deine Hilfe. Ruf mich an, sobald du dies gehört hast.«

Er beendete den Anruf und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Ihm graute vor dem, was er als Nächstes tun musste. Müdigkeit und Selbstekel drohten ihn zu überwältigen. Seine Söhne würden es nicht verstehen. Wie sollten sie auch? Big Eddie hatte ihnen nie gesagt, dass der Tod ihrer Mutter kein Unfall gewesen war und dass ihr Mörder gnadenlos verfolgt und aus dem Weg geräumt worden war. Obwohl er nicht dabei gewesen war, wusste er, ohne Frage, dass der Tod des Mannes langsam und schmerzhaft gewesen war. Die Mission war auch für Hancock eine sehr persönliche Angelegenheit gewesen, denn für ihn war Big Eddies Frau eine Art Ersatzmutter gewesen.

Jetzt musste Big Eddie seine Söhne anrufen. Um Eden zu beschützen, brauchte er ihre Hilfe.

Er tippte Raids Nummer ein und wartete. Wenn sein Sohn nicht wegen eines Auftrags unterwegs war, würde er drangehen. Zwei Sekunden später bestätigte sich seine Annahme, als Raid abhob.

»Hallo, Dad. Solltest du heute nicht eher den Wurm anrufen? Er hat Geburtstag, nicht ich.«

»Bleib dran, ich schalte ihn dazu«, erwiderte Big Eddie grimmig.

Raid schwieg. Es war das Ergebnis seines Trainings, dass er diszipliniert genug war, um nicht sofort zu fragen, was los war. Kurz darauf meldete sich Ryker mit einem knappen Hallo.

»Hallo, Raid ist ebenfalls am Telefon«, sagte Big Eddie zur Begrüßung.

»Oh klasse, ein Doppelpack«, erwiderte Ryker und lachte. »Gerade habe ich mit Eden telefoniert. Damit wäre die Familie komplett.«

»Was ist los, Dad?«, fragte Raid, ohne auf Rykers fröhliche Bemerkung einzugehen.

»Ihr müsst beide herkommen«, entgegnete Big Eddie. »Ich kann das nicht am Telefon besprechen. Ich erkläre euch alles, wenn ihr hier seid. Und beeilt euch.«

2

»Lächeln! Komm, Eden, gib mir Sinnlichkeit. Genau so. Einmal noch. Perfekt!«

Eden bog den Nacken zurück, warf ihr Haar über die Schulter und schenkte der Kamera ihren glühendsten Blick.

»Okay, das war's. Justin, wo sind die verdammten Köter?«, brüllte der Fotograf.

Auf das Stichwort hin wurden zwei Chihuahuas hereingetragen, während ein anderer Assistent die Kulisse veränderte. Als Justin Eden einen der Hunde in den Arm drückte, knurrte der winzige Kerl und begann wütend zu kläffen.

»Ja doch, das Gefühl beruht ganz auf Gegenseitigkeit«, knurrte Eden zurück. »Blödes Fellknäuel.«

»Äh, Eden, die haben nicht viel Fell«, sagte Justin mit seiner blechernen Stimme.

Sie verdrehte die Augen. Der Mann nahm immer alles total wörtlich. »Das war nur so ein Ausdruck«, erwiderte sie überflüssigerweise.

»Na ja, wie auch immer – sei nett zu ihnen. Wir müssen diese Aufnahmen fertig bekommen, und es geht nicht, dass du dich mit einem Hund streitest. Es wird erwartet, dass du lachst. Kokett. Und niedlich.«

Eden musste das Knurren unterdrücken, das in ihrer Kehle aufstieg. King, ihre Dogge, würde ihr diesen Fehltritt nicht verzeihen. Sobald er andere Hunde an ihr roch, war er beleidigt. Zumindest bis sie ihm als Friedensangebot genügend Leckerlis gegeben hatte.

Sie setzte ihr strahlendstes Lächeln auf, schmuste mit dem Hund, soweit das mit der sich windenden Masse

Unglück möglich war, und richtete die Aufmerksamkeit wieder auf die Kamera.

Der Fotograf schoss rasch hintereinander mehrere Aufnahmen aus verschiedenen Winkeln. Er bellte Eden Befehle zu, als wäre sie der Hund. Sie ging auf die Knie und tat so, als würde sie mit den beiden Hunden spielen. Ihre Mundwinkel schmerzten von der Anstrengung, das strahlende Lächeln beizubehalten.

Übermorgen hatte sie ein wirklich großes Shooting, und wenn sie das hier heute nicht gebacken bekamen, würde ihr der freie Tag fehlen, den sie vor Beginn der Werbeaufnahmen für Aria Kosmetik dringend benötigte.

Mit diesem lukrativen Vertrag hatte sie einen großen Coup gelandet. Er würde ihr genügend Geld einbringen, dass sie sich zur Ruhe setzen konnte, falls sie das wollte – allerdings hatte sie vor, erst mal weiterzuarbeiten. Sie würde höchstens noch ein paar Jahre gefragt sein. In der Modelbranche wuchsen immer Mädchen nach, die jünger und schöner waren und sich unbedingt nach oben arbeiten wollten. Auch wenn Eden heute bestens im Geschäft war, gab es keine Garantie, dass sie nicht schon morgen der Star von gestern war.

Aber zumindest würde sie es etwas langsamer angehen lassen. Für die Zeit nach dem Aria-Auftrag hatte sie bereits Urlaub eingeplant. Sie genoss schon jetzt die Vorstellung, zu Hause bei ihrem Vater und ihren Brüdern zu sein. Vielleicht würde sie mit ihnen irgendwohin fahren, wo es schön war. In die Berge. Sie alle liebten die Berge. Aber eigentlich war es egal. Sie wollte einfach mal wieder mit ihrer Familie zusammen sein. Es war Monate her, dass sie sie länger als ein paar Stunden gesehen hatte. Auch wenn es ihren Terminkalender noch voller gemacht und sie dringend benötigte Ruhepausen verloren hatte, war sie manchmal, wenn sie zwischen zwei Aufträgen einen freien Tag hatte, nach Hause geflogen.

»Bist du bei der Sache, Eden?«, fuhr der Fotograf sie an. »Glaub mir, Süße, wir alle würden gerade lieber etwas anderes machen, aber lass dich nicht stören. Nimm dir ruhig den ganzen Nachmittag Zeit.«

Eden warf ihm einen vernichtenden Blick zu, bevor sie sich wieder auf die anstehende Aufgabe konzentrierte. Sie war todmüde, und sie wollte die Aufnahmen nur noch hinter sich bringen und am liebsten vierundzwanzig Stunden schlafen, bevor sie für das Aria-Shooting nach Paris flog. Sie musste absolut umwerfend aussehen. Frisch. Ausgeruht. Lebendig.

Eine weitere halbe Stunde zwang sie sich, zu lächeln und die Tatsache zu ignorieren, dass die kleinen Kläffer sie hassten. Geduldig versuchte sie, die Hunde für die Kamera zur Mitarbeit zu bewegen. Einmal schob sie die Hand unter den Bauch eines der Chihuahuas, um ihn spielerisch hochzuheben, sodass sie auf Augenhöhe waren. Aber dem Hund gefiel das nicht, und er versenkte seine scharfen Zähne in Edens Hand.

»Aua! Verdammt!«

Sie ließ ihn fallen, packte die Hand mit der anderen, und starrte den Hund an, der außerordentlich zufrieden mit sich zu sein schien.

»Okay, das war's«, sagte der Fotograf gereizt. »Holt jemanden, der sich ihre Hand anschaut, verdammt. Ist deine Tetanus-Impfung noch gültig, Eden?«

Sie biss die Zähne zusammen und starrte den selbstgefälligen Hund an, der sie – das hätte sie schwören können – auslachte.

»Alles in Ordnung. Es ist keine offene Wunde.« Gott sei Dank. Bei den bevorstehenden Werbeaufnahmen würden ihre Hände in Nahaufnahme gezeigt werden, genau wie der Rest ihres Körpers. Irgendwelche Makel oder Schnitte konnte sie nicht brauchen.

Dennoch kam einer der Assistenten mit einem Erste-Hilfe-Kasten herbeigeeilt und machte jede Menge

Aufhebens um sie, bis er sich ganz sicher war, dass die Stelle nur rot war und vermutlich in ein paar Stunden wieder ihre normale Farbe haben würde.

Sie lauschte seinem Redeschwall, was sie alles zu beachten hätte, damit ihre Haut für das bevorstehende Shooting perfekt sein würde, dann blendete sie ihn aus und warf einen Blick auf David und Micah, die in den Seitenkulissen warteten.

Die beiden deuteten ihren Blick – korrekt – als Notruf und kamen eilig herbei. Dann nahmen sie sie in die Mitte und gingen mit ihr zum Ausgang.

»Ein Glück, das wäre geschafft«, murmelte Eden.

»Ach, ich weiß nicht«, erwiderte Micah in seinem breiten Südstaatendialekt. »Die kleinen haarlosen Ratten standen dir nicht schlecht.«

Sie warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

Die beiden Männer, die ihr Vater trotz ihres Widerspruchs engagiert hatte, damit sie sich um ihre Sicherheit kümmerten und sie auf allen Reisen begleiteten, führten sie zwischen sich aus dem Studio. Sie waren fast schon bei dem wartenden Wagen angekommen, als die Welt um sie herum zu explodieren schien.

Schrille Schreie ertönten, und Eden wurde zu Boden gerissen und unter einem Einhundert-Kilo-Mann begraben. Es folgten heisere Rufe, weitere Schreie und das Geräusch von Menschen, die über den Gehsteig drängelten. Glas splitterte, als die Fenster des Gebäudes zerplatzten.

Ein Wagen kam herbeigerast, bildete eine Barriere zwischen Eden und dem, was da ... schoss? Vage registrierte sie, dass es klang, als würden Kugeln in Beton und Glas einschlagen.

Dann spürte sie, wie sie hochgezogen und auf die Rückbank des Wagens geschubst wurde. »Fahr, fahr, fahr«, hörte sie Micah heiser brüllen.

Der Wagen raste schlingern und mit quietschenden Reifen vom Tatort fort.

»Was zum Teufel geht da vor?«, fragte Eden atemlos. Ihr Körper fühlte sich an, als bekäme sie überall blaue Flecken, und sie fragte sich, ob sie zerkratzt und blutig zum Aria-Shooting würde gehen müssen. Dort würde man über irgendwelche Verzögerungen nicht glücklich sein. Es gab einen sehr straffen Zeitplan. Für die Aufnahmen, für die man eigentlich zwei Wochen gebraucht hätte, waren nur wenige Tage angesetzt.

»Scharfschütze«, erwiderte David grimmig.

»Aber wieso?«, fragte Eden verblüfft. »Das ist doch verrückt! Du meinst, irgendjemand hat einfach wahllos aus dem Hinterhalt auf Leute auf dem Gehweg geschossen?«

»Wenn es denn wahllos war«, knurrte Micah.

Sie starrte ihn aus weit aufgerissenen Augen an. »Du meinst das war gezielt? Das kann doch nicht sein?!«

Sie hörte selbst, dass ihr letzter Satz eher wie eine Frage klang.

»Ich tätige ein paar Anrufe, sobald wir im Hotel sind«, sagte David. »Die Bullen werden auf jeden Fall mit dir reden wollen. Sie werden Wirbel machen, weil du dich vom Tatort entfernt hast, aber sie können dir schlecht vorwerfen, dass du dich in Sicherheit gebracht hast. Befragen werden sie dich so oder so, schließlich waren wir alle Augenzeugen eines Verbrechens.«

»Aber ich habe überhaupt nichts gesehen«, widersprach Eden. »Herrje, ich muss meinen Dad anrufen. Wenn das in den Nachrichten kommt, flippt er aus.«

»Es spielt keine Rolle, ob du was gesehen hast. Die Polizei wird dich trotzdem befragen wollen«, sagte Micah.

Nachdem sie vor dem Hotel vorgefahren waren, zerrte Micah sie regelrecht aus dem Wagen und positionierte sie zwischen David und sich. Obwohl es ein warmer Tag war, hingte er ihr seinen schweren Mantel um, damit sie vor Blicken geschützt war – wobei sie dadurch erst recht auffällig wirkte. Sollte hier irgendwo ein Paparazzi

herumlungern, dann wäre dieser Anblick vermutlich ein gefundenes Fressen.

Am Tresen sprach Micah gedämpft mit der Empfangsdame und bekam von ihr mehrere Schlüsselkarten ausgehändigt. Eden schaute ihn verwirrt an, als er sie in den Aufzug schob und den Knopf für ein Stockwerk drückte, in dem sich ihr Zimmer definitiv nicht befand.

»Verdammt, wir wissen nicht, was hier abgeht, und ich bringe dich erst wieder in dein Zimmer, wenn es durchsucht worden ist«, erklärte Micah. »Fürs Erste bleibst du in einem anderen Zimmer, in einem anderen Stockwerk.«

Er führte sie in eine geräumige Suite, die genauso aussah wie die, in der sie die letzten Nächte verbracht hatte. Eden ließ sich in einen Sessel sinken. Als sie an sich hinabblickte, merkte sie, dass ihre Hände immer noch heftig zitterten.

Auf einmal fiel ihr wieder ein, dass sie ihren Vater anrufen musste, und sie griff nach dem Telefon. David, der auf der anderen Seite des Zimmers stand, telefonierte bereits und erklärte gerade der Polizei die Situation. Eden wartete, bis er seinen Anruf beendet hatte, um ihren Vater so gut wie möglich beruhigen zu können.

Schließlich legte David auf und drehte sich mit angespannter Miene zu ihr um. »Sie schicken gleich zwei Detectives. Sie haben darauf bestanden, dass du bis dahin nirgendwohin gehst. Und, Eden, es kann sein, dass sie dich noch länger hierbehalten wollen, während die Untersuchung läuft. Die Medien werden sich wie die Geier darauf stürzen.«

Sie gab einen angeekelten Laut von sich und starrte auf das Telefon hinunter. Seufzend tippte sie die Nummer ihres Dads ein. Sie wusste, er würde einen Herzinfarkt bekommen, wenn sie ihm erzählte, dass man auf sie

geschossen hatte, egal ob zufällig oder vorsätzlich. Big Eddie Sinclair würde beides nicht akzeptieren können.

3

Big Eddie starrte seine beiden Söhne an. Ihm war nicht wohl in seiner Haut. Er schwitzte. Sogar seine Hände waren feucht. Seine legendäre Ruhe in kritischen Situationen war ihm vollständig abhandengekommen.

Ryker und Raid sahen ihn fragend an. Raid war direkt von der Arbeit gekommen, er trug noch seinen Schultergurt mit der Waffe im Holster. Rykers Haar war noch feucht vom Duschen, und offensichtlich hatte er das Erstbeste angezogen, das ihm in die Hände gefallen war, um Big Eddies Wunsch möglichst rasch nachzukommen.

»Was ist los, Dad?«, fragte Raid leise.

Big Eddie fuhr sich mit der Handfläche über das Gesicht. »Das ist eine lange Geschichte. Eine, die ich euch von Anfang bis Ende erzählen muss, damit ihr versteht, mit was wir es hier zu tun haben.«

Ryker runzelte die Stirn und warf seinem Bruder einen Blick zu. So aufgewühlt hatten sie ihren Vater noch nie erlebt. Big Eddie war stets gelassen und zuversichtlich gewesen.

»Setzt euch«, befahl Big Eddie und deutete auf die Couch.

Seine beiden Söhne taten wie geheißen und sahen ihn dann erwartungsvoll an, aber er setzte sich nicht. Er war zu unruhig, zu sehr schlug ihm auf den Magen, was er den Jungs zu erzählen hatte. Wie sollte er seinen Kindern jemals wieder in die Augen schauen, wenn sie erst einmal die Wahrheit kannten?

»Du machst mir Angst, Dad«, sagte Ryker grimmig.

Big Eddie schloss die Augen und fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

»Der Tod eurer Mutter war kein Unfall«, sagte er.
Seine beiden Söhne starrten ihn schockiert an.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Raid mit einer Stimme, die genauso grimmig war wie zuvor die seines Bruders.
»Was zum Teufel willst du damit sagen, Dad? Hast du das gerade erst herausgefunden? Und wie? Wenn ihr Tod kein Unfall war ...«

»Wer hat sie umgebracht?« Rykers Stimme klang rau.

Der Kloß in Big Eddies Kehle wuchs. »Das ist eine lange Geschichte, eine, die vor eurer Geburt beginnt.«

»Wir hören«, erwiderte Raid gespannt. Seine Gesichtszüge waren eine Maske aus Schmerz und Verwirrung. Und Sorge.

Big Eddie ließ sich endlich in einen der Armsessel fallen, die der Couch gegenüberstanden, und starrte seine Söhne düster an.

»Ihr beide wisst ja, dass ich beim Militär war.«

Sie nickten. Ungeduld blitzte in Rykers Augen auf. Er wollte, dass sein Vater zur Sache kam.

»Ich habe in einer Spezialeinheit gedient, einer, die offiziell nicht existierte. Unsere Missionen waren keine gewöhnlichen Einsätze. Wir durften offiziell nicht mit den USA in Verbindung gebracht werden. Für eine dieser Missionen haben wir drei Jahre gebraucht. Drei lange Jahre, in denen wir beobachtet und auf die passende Gelegenheit gewartet haben. Raul Sanchez war unser Ziel. Der Auftrag war, ihn unschädlich zu machen und sein Unternehmen zu zerschlagen. Drei Jahre und zwei Monate nach Beginn unserer Operation tat sich eine Möglichkeit auf. Wir bekamen die Information, dass er an einem bestimmten Ort sein würde, wegen einer Familienfeier. Der Geburtstag seiner Tochter. Dieser Mann war glitschig wie ein Aal. Mehrere Länder hatten Militäreinheiten auf ihn angesetzt. Es war reiner Zufall, dass wir ihn als Erste erwischten.«

Big Eddie rieb sich über das Gesicht und fuhr dann fort.
»Wir umstellten das Gelände, auf dem er sich aufhalten würde. Alles lief nach Plan. Aber dann geschah das Udenkbare. Wir dachten, seine Frau und seine Tochter wären bereits mit dem Wagen losgefahren. Wir warteten, bis sie weit genug vom Gelände entfernt waren, und dann gingen wir rein.«

Er schwieg. Bedauern und Schuld überfielen ihn, als wäre es erst gestern geschehen. Jahrelang hatte er mit seinem Fehler gelebt. Einem Fehler, für den seine Frau gebüßt hatte. Und nun würde auch Eden dafür büßen müssen, wenn seine Söhne und er es nicht verhinderten.

»Es kam zu einem Schusswechsel, weil wir beim Erstürmen des Geländes bemerkt wurden. Einer der Wächter hatte zufällig seinen Patrouillenrhythmus geändert, einen meiner Männer entdeckt, und dann war die Hölle los. Ich führte die Gruppe an, die die Aufgabe hatte, Sanchez aus dem Verkehr zu ziehen. Wir stürmten in das Büro, in dem er sich verschanzt hatte. Er hatte zwei Männer bei sich, und sie zogen ihre Waffen. Uns blieb nichts anderes übrig, als das Feuer zu erwidern, und ...«

Er schluckte. Tränen sammelten sich heiß hinter seinen Augenlidern.

»Was ist passiert?«, fragte Raid leise.

»Sanchez' Frau und Tochter gerieten in die Schusslinie. Meine Güte, sie war bloß ein kleines Mädchen. Hielt die Puppe in der Hand, die sie zum Geburtstag bekommen hatte. Überall war Blut. Himmel, ich sehe sie immer noch im Traum, in meinen Albträumen.«

»Herrje, Dad, es tut mir leid. Das ist eine schwere Last, die du da all die Jahre mit dir rumgeschleppt hast«, sagte Ryker.

»Sanchez und sein Sohn konnten in dem Chaos entkommen, weil ich so entsetzt war, dass die Frau und die Tochter in die Schusslinie geraten waren. Meine Priorität

war, Hilfe für sie zu holen, und so konnten Sanchez und sein Sohn flüchten.«

Er zuckte mit den Schultern. »Wir räumten auf, so gut wir konnten. Sichernten die Informationen, die wir brauchten, um sein Unternehmen zu zerschlagen und nahmen eine Menge Schlüsselakteure seiner Geschäfte in Gewahrsam. Er hatte die Finger in vielen verschiedenen Operationen drin. Drogen. Waffenhandel. Himmel, er betrieb sogar einen lukrativen Menschenhandel. Verkaufte junge Mädchen in sexuelle Sklaverei.«

Raid schmalzte angeekelt mit der Zunge.

»Ich dachte ...« Big Eddie holte tief Luft. »Die Jahre vergingen, und ich dachte, ich hätte es hinter mir gelassen. Nach diesem Debakel hatte ich meinen Hut genommen. Ich konnte es einfach nicht mehr länger tun. Ihr Kinder wurdet geboren, und eure Mutter und ich waren glücklich. Und dann ...«

Er konnte nicht mehr weiterreden. Seine Kehle war wie zugeschnürt, und Tränen nahmen ihm die Sicht.

»Sanchez wartete, ließ sich Zeit, plante seine Rache. Er war für den Tod eurer Mutter verantwortlich, und er ließ mich umgehend wissen, dass er nach dem Prinzip Auge um Auge handelte. Eine Ehefrau für eine Ehefrau.«

»Was zum Teufel ...?«, rief Ryker. »Und das hast du uns nie erzählt? Du hast ihn einfach damit davonkommen lassen? Mit dem Mord an unserer Mutter?«

»Nein«, erwiderte Big Eddie leise. »Nein, das habe ich nicht. Ich habe Guy angerufen.«

»Hancock?«, fragte Raid verblüfft.

Big Eddie seufzte. »Es gibt da manches, was ihr nicht wisst über Guy. Er ging zum Militär und trat in mehr als einer Hinsicht in meine Fußstapfen. Er gehörte einer Einheit an, die so geheim war, dass sie laut der militärischen Aufzeichnungen gar nicht mehr existiert. Die Männer sind angeblich allesamt im Gefecht getötet worden. Dass sie irgendwelche Kontakte mit der Außenwelt

hatten, war nicht vorgesehen. Sie lebten nur und ausschließlich für ihre Missionen. Aber er hielt mich auf dem Laufenden. Er hätte das nicht tun dürfen, deshalb habe ich Eden und euch auch nie davon erzählt. Ihr wusstet nur, dass er beim Militär und dort in keiner der üblichen Einheiten war. Deshalb bekommen wir ihn auch nie zu Gesicht. Gelegentlich meldet er sich bei mir. Er erzählt mir nicht viel, nur dass es ihm so weit gut geht. Er hat sich im Laufe der Jahre viele Feinde gemacht, und jetzt hat die Regierung sich von ihm losgesagt und vermutlich seine Ermordung angeordnet, sollte er jemals wieder auftauchen.«

»Dann hast du ihn also nach Moms Tod kontaktiert. Wieso?«, wollte Ryker wissen.

»Weil ich mich rächen wollte«, antwortete Big Eddie leise. »Ich wollte dem Dreckskerl heimzahlen, was er mir genommen hatte. Was er uns allen genommen hatte.«

»Verdammt!«, entfuhr es Raid. »Und hast du dich gerächt? Hast du ihn gefunden?«

Big Eddie schwieg einen Moment, bevor er nickte. »Guy hat ihn aufgestöbert. Er wollte nicht, dass ich mit hineingezogen werde. Ich habe ihm alles an Informationen gegeben, was ich hatte. Ich musste eine Menge Leute, die mir noch was schuldeten, um Unterstützung bitten, damit ich die Informationen bekam, die ich brauchte.«

»Dann hat er ihn also getötet«, stellte Ryker sachlich fest.

Wieder nickte Big Eddie.

»Meine Güte, Dad. Und du bist nie auf die Idee gekommen, wir hätten es verdient, das alles schon früher zu erfahren?«, fragte Raid. »Und warum erzählst du es uns jetzt? Was ist los?«

Eddie wurde blass. Auf einmal fühlte er sich um Jahre gealtert. Das Gewicht eines Lebens voller Bedauern drückte wie eine Tonne Ziegelsteine auf seine Schultern und sein Herz.

Er ging zum Kaminsims hinüber und nahm die Fotos und die Nachricht herunter, die er bekommen hatte. Mit zitternden Händen schob er sie seinen Söhnen zu. Sie sollten sie sich anschauen und selbst ihre Schlüsse daraus ziehen.

»Ach du Scheiße!«, rief Ryker entsetzt. »Eden wird bedroht?«

»Sein Sohn«, brachte Big Eddie mühsam heraus. »Es muss der Sohn sein. Wir konnten ihn nicht finden. Nur Raul. Aber sein Sohn würde auf Rache sinnen, denn er hat nicht nur seine Mutter und seine Schwester verloren, Guy hat auch noch seinen Vater umgebracht. Jetzt will er sich rächen. Er will mich da treffen, wo es am meisten schmerzt. Eden.«

»Verdammte Scheiße!«, fluchte Raid. »Was zum Teufel sollen wir jetzt tun? Wo steckt Eden? Was machen wir? Wir müssen sofort etwas unternehmen. Was ist, wenn er sie bereits gefunden hat? Wenn er sie sich schnappt, während wir hier reden?«

»Deswegen habe ich euch beide hergebeten. Ich habe vorhin noch mit ihr gesprochen. Bei ihr schien alles in Ordnung zu sein. Ich will ihr keine Angst machen. Ich will auch nicht, dass sie all dies erfährt. Es würde sie nur beunruhigen. Aber wir müssen für ihren Schutz sorgen. Die Sicherheitsmaßnahmen verstärken. Die jetzigen reichen nicht aus. Diese Leute sind skrupellos. Sie können auf Ressourcen zurückgreifen, die wir uns nicht mal vorstellen können. Eden ist in Gefahr. Wir müssen uns überlegen, wie wir es anstellen können, dass ihre Sicherheit rund um die Uhr gewährleistet ist.«

Ryker schwieg einen Moment, während er nachdachte. Dann sagte er: »Ich kenne Leute, die uns helfen könnten. Mit zwei von ihnen war ich zusammen in einer Einheit. Nathan und Joe Kelly. Ihr Militärdienst endete zur selben Zeit wie meiner. Diese letzte Mission, die völlig in die Hose ging. Einige von uns haben es nicht zurückgeschafft. Joe

war verletzt, und Nathan und ein weiterer Kamerad wurden monatelang in den Bergen Afghanistans festgehalten. Aber ihre Brüder leiten eine spezielle Kampftruppe. Einiges im privaten Sektor, aber sie bekommen auch oft Aufträge von der Regierung. Aufträge, die niemand sonst übernehmen kann oder will. Geiselbefreiung, Rettungsaktionen, Personenschutz. Alles, was gewünscht wird. Und sie sind verdammt gut. Nathan und Joe arbeiten jetzt für sie, genau wie Swanny, der andere Typ, mit dem ich beim Militär war. Wir könnten sie beauftragen. Sie schulden mir noch einen Gefallen.«

»Wie gut?«, hakte Raid nach. »Gut ist nicht gut genug. Nicht wenn es um Edens Sicherheit geht. Wir brauchen die Allerbesten.«

»Ich rufe sie an«, erwiderte Ryker. »Wir vereinbaren ein sofortiges Treffen. Eventuell müssten wir hinfliegen, damit die Sache schneller ins Rollen kommt.«

»Tu das«, sagte Big Eddie. »Ich werde Eden nicht verlieren. Oder euch. Diese Schweine haben dieser Familie genug weggenommen.«

Das Klingeln des Telefons unterbrach die angespannte Diskussion. Big Eddie warf einen Blick auf das Display und sah, dass es Eden war.

»Hallo, meine Kleine«, begrüßte er sie und gab seinen Söhnen mit einem Blick zu verstehen, dass sie schweigen sollten.

»Daddy?«

Als er das Zittern in ihrer Stimme hörte, gefror ihm das Blut in den Adern.

»Eden? Was ist los? Alles in Ordnung bei dir? Was ist passiert?«

Raid und Ryker waren sofort ganz Ohr und stellten sich neben ihren Vater, um besser hören zu können, was vor sich ging.

»Es gab eine Schießerei«, erwiderte sie mit mühsam beherrschter Stimme. »Ich wollte dir nur Bescheid sagen,

dass mir nichts passiert ist. Damit du das nicht aus den Nachrichten erfährst und dir Sorgen machst.«

»Was soll das heißen, es gab eine Schießerei?«, brüllte Big Eddie.

»Ich weiß noch nichts Genaues, Dad. Die Polizei ist unterwegs, um mich zu befragen. David und Micah haben mich ins Auto verfrachtet und ins Hotel gebracht. Wir sind jetzt in einer anderen Suite. David und Micah hatten Angst, der Schütze hätte es vielleicht auf mich abgesehen.«

Verdammt, Big Eddie *wusste*, dass es so war.

Nur hatte er nicht damit gerechnet, dass es so schnell passieren würde. Verflucht, er hatte die Drohung doch erst heute erhalten! Ihm gefror das Blut in den Adern. Das Timing war einwandfrei. Hatte der Mörder das so geplant? Dass Eddie die Drohung kurz vor Edens Tod erhielt?

Hilflose Wut schnürte ihm die Kehle zu, bis er kaum mehr Luft bekam. Raid entwand ihm das Telefon und ignorierte Eddies sofortigen Protest.

»Eden, hier ist Raid«, meldete er sich ruhig. »Sag mir, wo du bist, und wir kommen mit dem nächsten Flieger.«

Es folgte eine Pause, dann sagte Raid: »Okay, Liebes. Bleib, wo David und Micah dich untergebracht haben. Wir kommen so schnell wie möglich.«

Er beendete das Gespräch und reichte seinem Vater das Telefon zurück. Seine Augen waren vor Wut fast schwarz.

»Dann hat es also begonnen.«

Big Eddie konnte nur nicken, während sich Angst und Wut in seinem Kopf eine Schlacht miteinander lieferten.

»Dann nichts wie los«, sagte Raid gepresst. »Ich rufe Nathan und Joe von unterwegs aus an und frage, ob wir uns dort mit ihnen treffen können.«

4

Daryl »Swanny« Swanson hob den Kopf, als das Telefon in der Hütte klingelte, die er sich mit Joe Kelly teilte.

»Hey, kannst du mal drangehen?«, rief Joe aus dem Badezimmer.

Swanny schwang sich von der Couch hoch, wo er gerade ein Basketballspiel angeschaut hatte, und ging zu dem schnurlosen Festnetztelefon. Vermutlich war es irgend so ein blöder Werbefritze, niemand sonst rief über das Festnetz an. Alle nutzten Handys.

»Hallo?«

»Könnte ich mit Nathan oder Joe Kelly sprechen? Es ist dringend.«

Swanny kam die Stimme des Manns vage bekannt vor, er konnte sie aber nicht einordnen. Aber wer auch immer der Anrufer war – offensichtlich kannte er die beiden Brüder nicht sonderlich gut, sonst hätte er gewusst, dass Nathan ein eigenes Haus hatte, in dem er mit seiner Frau Shea lebte.

»Und würden Sie mir bitte Ihren Namen sagen?«, fragte Swanny, der schon auf dem Weg zum Badezimmer war.

»Hier spricht Ryker Sinclair. Ich habe mit den Kellys zusammen gedient. Bitte, ich muss unbedingt sofort mit einem der beiden reden.«

»Sin?«, rief Swanny verdutzt. »Hey, Kumpel, ich bin's, Swanny. Verdammt, wie geht es dir?«

Am anderen Ende herrschte kurz Schweigen, dann erwiderte Ryker: »Swanny? Ich habe schon gehört, dass du für die Kellys arbeitest, aber ich dachte nicht, dass du ans Telefon gehen würdest. Mann, bin ich froh, deine Stimme

zu hören! Wie geht es dir? Wie geht es Nathan? Seit unserer Entlassung habe ich nichts mehr von euch gehört.«

»Uns geht es gut. Nathan ist inzwischen verheiratet. Aber hey, was ist los? Du hast gesagt, es wäre dringend. Kann ich dir irgendwie helfen?«

Ryker atmete lautstark aus. »Ja, ich brauche eure Hilfe. Ich brauche KGIs Hilfe.«

»Bleib dran, ich hole Joe und schalte dich auf laut.«

Swanny klopfte an die Badezimmertür. »Hey, Joe, komm raus. Sin ist am Apparat. Ryker Sinclair. Er muss mit dir reden, und zwar sofort.«

Die Tür schwang auf, und Joe trat mit gerunzelter Stirn heraus. »Sin?«

»Ja. Komm in die Küche, damit ich das Telefon auf laut schalten kann. Er sagt, es wäre dringend, und er braucht KGIs Hilfe.«

»Verdammt«, murmelte Joe.

Sie gingen in die Küche, und Swanny drückte die Lautsprechtaste, bevor er das Telefon wieder auf dem Ladegerät ablegte. »Hallo, Mann, wir sind beide hier«, sagte Joe. »Was ist los? Wie geht es dir?«

»Nicht gut«, erwiderte Ryker grimmig. »Ich habe ein Problem. Ich brauche eure Hilfe. KGIs Hilfe.«

»Du weißt, wir tun, was immer wir können. Schieß los.«

»Ich habe keine Zeit, am Telefon alles zu erklären, und ich kenne selbst nicht alle Details. Wir sind auf dem Weg zu Eden. Sie steckt in Schwierigkeiten. Es ist eine verdammte lange Geschichte, und ich weiß, mit dem bisschen könnt ihr nicht viel anfangen, aber für dies hier brauche ich euch. Könnt ihr kommen?«

Swannys Augenbrauen schossen nach oben. Eden? Das war Rykers Schwester. Rykers äußerst heiße Schwester. Als sie sich gemeinsam in den afghanischen Bergen den Arsch abgefroren hatten, hatte Ryker den Kameraden ihre Briefe - und Fotos - gezeigt. Eden hatte ihm mehr als einen feuchten Traum beschert. Sie war umwerfend. Und nicht,